Religion, Kultur und Identität

Karl-Reinhart Trauner



(Foto: Bundesheer)

Kultur und Identität: „Wir können nie … etwas anderes erkennen als uns selbst.“ (E. Friedell)

Jede kulturelle Äußerung hat mit Selbstbewusstsein zu tun.[1] „Wir können nie von etwas anderem reden, etwas anderes erkennen als uns selbst”, bemerkt der zum Protestantismus konvertierte Wiener Kulturhistoriker Egon Friedell in seiner Kulturgeschichte der Neuzeit (1927–1931).[2] Eine moderne Anthropologie bestimmt: „Die spezifisch menschliche Form des gemeinsamen Lebens wird ihrerseits schon konstituiert durch das Konzept einer gemeinsamen Welt, die wir Kultur nennen.”[3] Dabei ist der Mensch sowohl Schöpfer als auch Geschöpf der Kultur.[4]

Individuelle und kollektive Identität

Während ein Teil der Forschung „Gesellschaft“ ausgehend von bewusstseinsbildenden Institutionen oder einem überindividuell bestehenden organischen Gefüge behandelt, sehen die anderen „Gesellschaft“ vor allem als System kontinuierlicher Wechselwirkungen zwischen Individuen oder als Summe sozialer Gruppierungen.[5] Der schon zitierte Egon Friedell postulierte noch 1927, dass „alle Menschen, Gegenstände und Ereignisse […] Verkörperungen eines bestimmten Naturgedankens, einer eigentümlichen Weltabsicht” seien.[6] Dem stimmt man heutigentags im allgemeinen nicht mehr zu.

Die Spannung zwischen individueller und kollektiver Identität findet sich auch in der Geistesgeschichte wieder: Erst nicht unwesentlich unter dem Einfluss der Reformation bildete sich das heraus, was als Individualitätsbewusstsein bezeichnet werden kann. Demgegenüber entdeckte Johann Gottfried Herder das Volkstum als entscheidende Größe der Identität.[7]

Der fundamentale Faktor in der Struktur und Dynamik der Kulturen ist – nach weitgehend übereinstimmender Ansicht maßgeblicher Autoren – der einzelne Mensch als ihr letzter und eigentlicher Träger.[8] Identität wird heute in erster Linie auf den individuellen Menschen bezogen, der in Wechselseitigkeit mit einer Gruppenidentität seine individuelle Identität ausbildet: Jede Gesellschaft, jede Kultur stellt gewisse Bedingungen bereit und formuliert bestimmte Erwartungen, die die Ausbildung einer individuellen Identität entscheidend mitprägen. „So wenig die gesellschaftliche Vermittlung ohne das Vermittelte, ohne die Elemente: Einzelmenschen, Einzelinstitutionen existierte, so wenig existieren diese ohne die Vermittlung."[9] – Erik Eriksons Interesse ist es, Identität als Kontinuität, vermittelt durch Gruppenzugehörigkeit und deren Ideologie, zu akzentuieren und von den Gefahren der Identitätsverwirrung abzugrenzen.[10]

Aber: „Es ist selbstverständlich, dass jedes Glied der menschlichen Gesellschaft immer einem soziokulturellen Antrieb von den anderen Gliedern seiner Gruppe her ausgesetzt ist. Was immer ein Mensch als ein menschliches Wesen tut […] ist sowohl eine Funktion seiner Gruppe wie auch seines eigenen Organismus. Jede menschliche Tat, sogar in ihrem ersten Ausdruck in der Person des einzelnen Individuums, ist im Anfang das Produkt seiner Gruppe."[11]

Zum „Kultur"-Begriff

Der deutsch-amerikanische Kulturanthropologe Franz Boas definierte Kultur als „die Totalität der geistigen und physischen Wechselwirkungen und Tätigkeiten, die das Verhalten der Individuen charakterisieren, die eine soziale Gruppe bilden".[12]

Kultur und Kulturgüter sind damit weit mehr als nur ein „Erbe", wie dies in den einschlägigen Gesetzestexten angeführt wird; es geht keineswegs nur darum, Kulturgüter an die nächste Generation weiterzugeben. Kultur ist gegenwartswirksam; sie ist als Ausgleich zwischen Individuum und Gesellschaft Ausdruck individueller und gesellschaftlicher Identität sowie ein Faktor des – in unterschiedlicher Intensität – Prägens wie Geprägtwerdens.

Das Bewusstsein dieser Vorgänge führte gerade angesichts der Ausbildung verschiedener Kulturkreise zum Bewusstsein einer übernationalen Verpflichtung gegenüber einer gemeinsamen Kultur, wie es sich z.B. im Verständnis von „Weltkulturerbe" bemerkbar macht.[13]

Bisher wurde das Wort „Kultur" weitgehend undifferenziert gebraucht. Neben den Antipoden „Individuum" und „Gesellschaft" für das Verständnis von Identität stellt sich die Frage nach dem Verständnis von Kultur.[14]

Ute Daniel differenziert beim Verständnis von „Kultur" zwischen einer „zweckrationalen-funktionalen" sowie einer „wertrationalen" Verwendungsweise. Erstere versteht Kultur weitgehend als „Hochkultur" – die Entdeckungen und Schöpfungen einer gesellschaftlichen Elite, z.B. Kunstwerke der bildenden Kunst, der Literatur und Musik wie auch wissenschaftliche Leistungen. Demgegenüber versteht eine „wertrationale" Zugangsweise Kultur als etwas Umfassendes. Kultur ist das, was einerseits Individuen und soziale Gruppen prägt, was aber andererseits durch die individuelle und kollektive Praxis aller gestaltet wird.

„In konkreter Verantwortung handeln heißt in Freiheit handeln ..." (D. Bonhoeffer)

Für Albert Schweitzer ist in seinem 1923 erschienen Werk „Verfall und Wiederaufbau der Kultur" Kultur der materielle und geistige Fortschritt des einzelnen wie der Kollektivitäten durch die Schaffung gedeihlicher Lebensverhältnisse, d.h. durch die Herrschaft der ethischen Vernunft über die Natur und die menschlichen Gesinnungen. Kultur bestehe nicht nur in wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Leistungen, sondern das Wesentliche in der Kulturentwicklung sei der ethische Fortschritt.[15]

In einer schwierigen, unfreien Zeit – 1942, während des Zweiten Weltkrieges – schrieb der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in seiner Schrift „Die Geschichte und das Gute" über verantwortbares Handeln in Freiheit:

„In konkreter Verantwortung handeln heißt in Freiheit handeln, ohne Rückendeckung durch Menschen oder Prinzipien selbst entscheiden, handeln und für die Folgen des Handelns einstehen. Verantwortung setzt letzte Freiheit der Beurteilung einer gegebenen Situation, des Entschlusses und der Tat voraus. Verantwortliches Handeln liegt nicht von vornherein und ein für allemal fest, sondern es wird in der gegebenen Situation geboren. Es geht nicht um die Durchführung eines Prinzips, das zuletzt doch an der Wirksamkeit zerbricht, sondern um das Erfassen des in der gegebenen Situation Notwendigen, ‚Gebotenen'. Es muß beobachtet, abgewogen, gewertet werden, alles in der gefährlichen Freiheit des eigenen Selbst."[16]

Eine vor einigen Jahren erschienene Studie „Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur" kann deshalb auch negativ abgrenzen: „Nicht alles, was Kultur heißt, entspricht der Würde des Menschen, fördert seine Freiheit, dient der Entfaltung des Lebens. [...] Dem Streit darüber, welche Kultur der Würde des Menschen entspricht, seine Freiheit fördert und der Entfaltung des Lebens dient, können Kirche und Christen nicht ausweichen."[17]

Kulturgüter als Ausdruck und Symbol der Kultur: „Die Kunst als Spiegel der Seele“ (M. Jaeger)

Identität hat das Bestreben, greifbar zu werden, konkret zu werden.[18] „Die Kunst als Spiegel der Seele” (Jaeger)[19] ist ein Akt des Konkretisierens. Kulturgüter ihrerseits sind von der angesprochenen „Hochkultur” ein Teilbereich, der in erster Linie im materiellen Bereich angesiedelt ist.[20] Dass die Grenzen, so klar sie auf dem ersten Blick aussehen mögen, durchaus fließend sind, ist in aller Schärfe am Beispiel einer Bibliothek erkennbar, bei der es sich sowohl um den bedeutsamsten Ausdruck der Kulturleistung geistiger Natur handelt, aber auch um bedeutende (materielle) Kulturgüter; die neuen elektronischen Medien – wie z.B. das Internet – bringen hier allerdings neue Dimensionen ein.

Kulturgut ist der Ausdruck der gesellschaftlichen wie auch individuellen Identität.[21] Eines von vielen möglichen Beispielen möge dies verdeutlichen, wo aufgrund veränderter Identität auch Kulturgut entsprechend verändert wird: In der St. Annenkirche im sächsischen Annaberg wurde die auf das Jahr 1512 datierte – und somit vorreformatorische – sog. „Schöne Tür“ am Ende des 16. Jahrhunderts durch Modifizierung des katholischen Portalprogramms bewusst der neuen evangelischen Lehre angepasst.[22]

Kultur und Tradition

Der schon öfters verwendete Begriff „(kulturelles) Erbe“ macht auf die historische Dimension von „Kultur“ aufmerksam. „Kulturgüterschutz bedeutet dabei Aufbewahren ererbten Kulturgutes und Weitergabe an die nächsten Generationen“.[23] Das Internationale Forschungszentrum für Kulturwissenschaften nähert sich dem Phänomen Kultur als „Handeln aus Memoria” an. „Wenn aber Kultur Handeln aus Memoria ist, dann ist der Schutz des Kulturerbes der Vergangenheit die Voraussetzung für jegliche Kultur […].”[24] Kultur als Struktur des Zusammenlebens und als Ausdruck der Identität ist demgegenüber aber in erster Linie gegenwartsbezogen. Ein Kulturgut muss als relevant empfunden werden, sonst ist es keines. Pflege der Kulturgüter als Schutz des kulturellen Erbes ist deshalb auch gegenwarts- und v.a. zukunftswirksam.

Umgekehrt findet aber eine Sinnentleerung der Kultur durch ein inhaltsloses Tradieren von Formen und Gütern statt. Pflege der Kultur kann deshalb kein inhalts- und beziehungsloses Schützen materieller Werte sein.

Kultur und Religion

Prägen Identität und Kultur einander dialektisch, und ist der Ausdruck dieser Prägung die Kunst als Symbol der Kultur, so gilt gleiches auch für die Religion. Gesellschaftliche Identität und Glaubensausdruck prägen einander auch; Ausdruck dieser Prägung ist u.a. die kirchliche Kunst als Symbol des Glaubens.

Wie sehr sich Identität in religiösen Kulturdenkmälern ausdrückt, mag ein biblisches Beispiel verdeutlichen. Im Jahre 586 v. Chr. verlor das Volk Israel seine Eigenständigkeit. Es hörte auf, als autonomer Staat zu existieren. Den Menschen wurde im wahrsten Sinne des Wortes das Dach über dem Kopf und der Boden unter den Füßen weggezogen. Politische Eigeninitiative, religiöse und kulturelle Identität, Selbstbestimmungsrecht, Freiheit und Zukunftsperspektive: das alles ging unter. Eine große Gruppe des Volkes wurde zu Gefangenen gemacht und nach Babylon deportiert, der Tempel zerstört. – Eine der ersten Maßnahmen, die das aus der Babylonischen Gefangenschaft ins Heilige Land heimkehrende Volk Israel ergreift, war der Wiederaufbau des Tempels, den Buch Esra (2,68–3,13) sehr eindrücklich schildert.

Die bereits angesprochene Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen beschäftigt sich mit dem Thema des „Verhältnisses von Protestantismus und Kultur". Hierin kann festgestellt werden: „Kunst und Religion gehören ursprünglich eng zusammen. Beide drücken auf ihre Weise aus, was uns unbedingt angeht, die existentielle Betroffenheit durch eine letztgültige Wahrheit."[25]

Ein entscheidender Faktor bei der „Kunst als Spiegel der Seele" ist traditionellerweise die Religion; das gilt unabhängig des Kulturkreises wie auch der Religion selbst. Kultur und Religion haben sich stets gegenseitig beeinflusst; auch wenn das Gemeinwesen und die Kirche nicht immer harmonisch zusammengelebt haben. – Daran können auch die – evangelisch motivierten – Bilderstürme des 16. Jahrhunderts nichts ändern.

Selbst im Zeitalter weitgehender Säkularisierung der Gesellschaft mit ihrer Entkoppelung von individueller Religiosität und kirchlicher Religion sind Überlappungen unübersehbar. Eckpunkte der Betrachtungsweisen mögen das verdeutlichen: Das gängige soziologische Modell der „Zivilreligion" geht von „Mindestelementen eines religiösen oder quasireligiösen Glaubens […], für den man bei allen Mitgliedern der Gesellschaft Konsens unterstellen kann", aus.[26] Umgekehrt war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Ziel des (katholischen) „Klerikalismus" die Verkirchlichung der Gesellschaft, während der evangelische Bereich im sog. Kulturprotestantismus ein Gedankensystem

herausbildete, das unter der kulturphilosophischen Voraussetzung, dass Kultur durch spezifisch religiöse Kräfte herausgebildet würde, eine dementsprechende Haltung einnahm. Fortschrittsglaube, Historismus und Forschungsprogramm wie auch – im Deutschen Reich – mit einer engen Verbindung von Thron und Altar wird als Kulturprotestantismus bezeichnet; eine Erneuerung der Kirche wie auch der Gesellschaft im Geiste evangelischer Freiheit im Einklang mit der gesamten Kulturentwicklung wurde als Ziel angestrebt.[27]

Man hat erkennen müssen, dass Religion zeit- und kulturungebunden ist, jedoch jede religiöse Äußerung in einem kulturellen Rahmen geschieht. Bei dieser Inkulturation des Glaubens kann „eine zureichende Verhältnisbestimmung von Glaube und Kultur […] nur gelingen, wenn beide zwar voneinander unterschieden, gerade aber auch in ihrer Verbundenheit gesehen werden."[28]

Gerade in Österreich hat sich der Kulturprotestantismus mit seiner „eigenartigen Gemengelage von Weltoffenheit, Kunstsinn, offenherziger Religiosität und einem unaufdringlichen kulturellen Sendungsbewußtsein"[29] niedergeschlagen.

Und dennoch gilt das, was Kurt Lüthi, der frühere reformierte Systematiker an der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät, feststellte: für ihn gehört Kunst zu den wichtigen Gesprächspartnern der „Theologie als Dialog mit der Welt von heute".[30]

Kirche als Kulturträger

Zwar sind heute in den meisten Fällen – und bei den meisten Glaubensgemeinschaften – die gottesdienstlichen Gebäude zu groß und müssen als Anlagen mit ihrer Ausstattung so genommen werden, wie sie überkommen sind, aber in vielen Orten ist die Kirche gleichwohl das älteste und wertvollste Gebäude.[31]

Nicht nur, was die Kultur in der allgemeinen Bedeutung des Begriffes betrifft, sondern v.a. auch, was die Kulturgüter angeht, war im Abendland die Kirche in ihren verschiedenen konfessionellen Ausprägungen immer ein unbestritten wichtiger Kulturträger.[32] „Ohne Übertreibung ist die römisch-katholische Kirche […] der größte Kulturträger des Abendlandes."[33] Zweifellos monumental herausragend ist in Österreich die katholische Kirche, aber auch die kleine evangelische Kirche besinnt sich zunehmend ihrer materiell wie ideell wertvollen Kulturgüter aller Epochen und versteht sich selber als Kulturträger.

Kirchliche Kulturgüter sind sichtbare Zeichen der Beziehung zu Gott und zwischen den Menschen. Dennoch ist auch ein Distanzierungsprozess unübersehbar; die Gefahren einer unreflektierten Vernetzung zwischen Religion und

Politik sind gerade im deutschen Sprachraum schmerzhafte historische Erfahrung. „Kirche und Kunst sind heute ausdifferenziert als eigenständige Systeme darstellenden Handelns. […] Daß sich die Kunst seit Beginn der Moderne zunehmend weniger als Magd der Kirche und als Instrument der Selbstauslegung christlicher Tradition versteht, rechtfertigt aber keineswegs die Behauptung vom endgültigen Auseinandertreten von Kunst und Religion. Sie erweist sich vielmehr als ein ideologisch besetztes Vorurteil."[34]

Kirchengemeinden als Teil der Gesellschaft

„Christliche Kirchen tragen eine bleibende Verantwortung für die Prägung unserer Kultur. Ihr Kulturbeitrag erschöpft sich nicht in der christlichen Prägung, die aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart hineinragt. Zu diesem Kulturbeitrag gehört vielmehr auch die bewußte Mitgestaltung der eigenen kulturellen Gegenwart und die Mitverantwortung für deren voraussehbare Zukunftswirkungen."[35]

Lokale Identität beruht auf Gemeinschaftsbildung, wozu auch die Bildung von Kirchengemeinden als Teil des Ganzen gehört. Kirche als Gemeinschaft ist deshalb ein integraler Bestandteil der Gesellschaft insgesamt, in der ein kollektives Bewusstsein ausgebildet, gepflegt und weitergegeben wird. Die Kirchengemeinschaft ist damit über die Funktion eines Kulturträgers und Stifters von Kultur hinaus auch ein Träger und Stifter gesellschaftlicher Identität und Kontinuität,[36] ohne dass dies die Trennung von Staat und Kirche im liberalen Staat gefährdet.

Kirchenbau in der Moderne

Eine besondere Form des Kulturgutes ist das kirchliche Kulturgut, v.a. der Sakralbau. „Das kirchliche Kulturdenkmal vereint in sich den Kunstwert und den Kulturwert. Seiner künstlerischen Wirkung korrespondiert seine liturgische Funktion. Die kirchlichen Kulturdenkmäler sind zum Lobe Gottes geschaffen worden und zu seinem Dienst bestimmt. Sie sind das Gefäß und Sinnbild des gottesdienstlichen Geschehens."[37] – In dieser Sinneinheit von Kultwert und Kunstwert sind kirchliche Kulturdenkmäler als besondere Gruppe der Kulturdenkmäler zu verstehen.

Kulturdenkmal „Kirchenbau"

Ein Kirchenbau ist zunächst ein Kulturdenkmal mit einem bestimmten materiellen Wert und einer historischen Bedeutung, ein Kunstwerk, das von bautechnischen, geschichtlichen, finanziellen, sozialen und ästhetischen Ge-

sichtspunkten aus untersucht werden kann und soll. Aber darüber hinaus ist ein Kirchenbau wie andere „Kirchenschätze“ auch ein „Fenster zur Religiosität“,[38] die als „Teil des Menschseins” über die Kirchenmauern hinaus eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung hat.

Die „Entstehung” verdankt ein Kirchenbau „eindeutig einer im kirchlich-spirituellen Bereich liegenden Absicht”.[39] Ein Kirchenbau (in welcher Form auch immer) war – und ist auch heute – eine durchaus notwendige Grundvoraussetzung, Kirche als religiöse und weltanschauliche Gemeinschaft überhaupt erst leben zu können.

„Die Verantwortung für die kulturelle Gestalt des Glaubens hat eine institutionelle und individuelle Seite. Sie bezieht sich institutionell z.B. auf Pflege und angemessene Nutzung der Kirchengebäude sowie auch ansprechende Formen des Gottesdienstes. In der individuellen Dimension kommt es vor allem darauf an, den Menschen zu eigenen Erfahrungen und Ausdrucksformen des Glaubens zu verhelfen.“[40]

Bedeutungsebenen eines Kirchenbaues

Gerhard May, am Beginn der Zweiten Republik Bischof der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich, arbeitet die verschiedenen Bedeutungsebenen eines Kirchenbaues heraus. Zunächst ist das Gotteshaus im Dorf das Zeichen dafür, dass hier eine andere Botschaft verkündet wird als in Sälen und Räumen, die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Kundgebungen dienen.[41] Mit dem Kirchenbau wird eine religiöse Bewegung erst eigentlich eine „Kirche”; mit dem Bau einer Kirche hat sich die Botschaft zu einer kirchlichen, evangelischen im Sinne von evangeliumsorientierten entwickelt, wozu sich auch schon rein äußerlich die Gemeinde bekennt.

Das Gotteshaus im Dorf oder inmitten der Menschen ist aber auch das Zeichen dafür, dass hier eine andere Botschaft verkündet wird als in den anderen Versammlungsräumen und dass hier eine andersartige Gemeinschaft versammelt ist, selbst wenn sie aus den gleichen Menschen besteht, aber dass diese Gemeinschaft dennoch ganz und gar zu ihrer Umgebung gehört.[42] In einer zeitgenössischen Schrift heißt es: „Jeder Grundstein einer begonnenen evangelischen Kirche ist ein lebendiger Stein, aus dem nicht nur das Kirchengebäude, sondern auch eine festgeschlossene Gemeinde herauswächst.”[43]

„Das Gotteshaus in der Gemeinde ist ein Zeichen dafür, daß Gott dieses Volk trotz seiner Sünde zur Erlösung beruft, daß Christus ihr Herr sei und daß sie aus allem menschlichen Untergang entnommen werden solle zur ewigen

Vollendung. […] Die Kirche ist schließlich das Zeichen der eschatologischen Ausrichtung. Das Volk lebt nicht aus sich selbst, sondern aus den Kräften, die Gott ihm gibt."[44]

Ein Kirchenbau gibt dementsprechend Auskunft über das Selbstverständnis einer christlichen Gemeinde, die ihrerseits ja nichts anderes als einen Ausschnitt aus der allgemeinen Sozietät darstellt und in manchen Bereichen auch als repräsentativ für bestimmte gesamtgesellschaftliche Selbsteinschätzungen gesehen werden darf. In der Geschichte wirken Kirchenbauten wie Kirchenschätze – wie auch andere Kulturdenkmale – traditionsbildend und damit immerhin auch ihrerseits identitätsstiftend.

Der Kirchenraum als Ausdruck gemeindlichen Selbstverständnisses

Im besonderen gibt die Gestaltung eines Kirchenraumes Auskunft über das Selbstverständnis, die Identität einer Kirche. Schon 1905 wurde versucht, die ekklesiologische Grundtendenz dadurch auszudrücken, dass eine strenge Längsrichtung des Schiffes vermieden wurde. Eine solche Längsausrichtung bedeutete die Konzentration auf den am Altar feiernden Pfarrer; die Gemeinde rückt dabei weitgehend aus dem Blickpunkt, und ihre Rolle wird zur passiv miterlebenden und nicht aktiv handelnden.

Schon das Wiesbadener Programm aus dem Jahre 1891 lenkte gegen das sog. Eisenacher Regulativ, das eine Längsrechtform des Kirchenraumes nahe legte, und wollte bewusst einen „evangelischen“ Kirchenbaustil entwerfen, bei dem die Gemeinde (und nicht der Pfarrer) als tragendes Element der Kirche auch baulich zum Ausdruck kommt. Es forderte in vier Punkten ein Versammlungshaus der feiernden Gemeinde und nicht ein Gotteshaus im katholisch verstandenen Sinn, die Einheit des Kirchenraumes, in dem auch die Feier des Abendmahles stattfinden müsse, und schließlich die Gleichrangigkeit von Kanzel und Altar.[45]

Die Tendenz verstärkte sich v.a. ab 1906; in diesem Jahr fand der 2. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden statt, wo die Forderung nach Zentralbauten als besten Ausdruck eines evangelischen Kirchenbildes erhoben wurde. Dem entsprach auch das Interesse, Kirche, Pfarrhaus und Gemeinderäume unter einem Dach zu vereinen.[46]

Der Kirchenraum veränderte sich unter dem Einfluss der neuen Ideen grundlegend: In Fürstenfeld/Steiermark entwickelte Otto Kuhlmann den Raum aus einer Verbindung von Kreis und Rechteck.[47] Otto Bartning verband in Rottenmann/Steiermark, wahrscheinlich ausgehend von den damals noch

sichtbaren Resten der protestantischen Rotundenkirche, den Kreis mit einem griechischen Kreuz und stellte einen campanileartigen Turm daneben.[48]

Otto Bartning aus Berlin war wohl der wichtigste Vertreter dieser Richtung. Bekannt geworden ist er durch seine strengen Zentralbauten. Nach Bartning ist der Kirchenraum Ausdrucksform der Religion über die menschlichen Gebrauchszwecke hinaus. Eine echte Sakralität liege in der „Einhelligkeit des Raumes". Bartning sah die „Raumspannung" als Grundform jenseits aller Stilfragen im einhelligen Raum, insbesondere also im Zentralraum, in dem Altar und Kanzel und alle Bauteile aus den inneren Raumgegebenheiten gestaltet sind; nichts sollte durch Ornamentik zerrissen sein.[49]

Otto Bartnings Werk im Ort Wurzeldorfs-Schenkenhahn im böhmischen Isergebirge „ist geradezu ein vollendeter Ausdruck evangelischen Wesens, klar und ruhig, stark und schlicht, urdeutsch und volkstümlich".[50] Die Beschreibung dieses Kirchleins stammt von Pfarrer Hellmuth Pommer, dem Sohn des Reichsratsabgeordneten und bekannten Volksliedersammlers. Pommer und Bartning verband eine persönliche Bekanntschaft, und viele der Bauten in Österreich sind mit dem Namen Pommers verbunden.

Neben der Kirche in Peggau/Steiermark. befindet sich die bekannteste Bartning-Kirche in Krems a. d. Donau; auch dort war Pommer Pfarrer. Die Grundrisskonzeption zeigt eine harmonische Verbindung des Kirchenbaues mit dem anschließenden Luther-Saal im Mitteltrakt und dem damit verbundenen Pfarrhaus.

Bartning verzichtete auf jeden Anschluss an ältere Bauepochen und schuf einen hellen Kirchenraum mit einer Zentralkuppel über dem achteckigen Grundriss als sichtbares Zeichen der Gemeinschaft. Die äußere und innere Gestaltung des Kirchengebäudes ist bestimmt durch das Wesen des Gottesdienstes; für Bartning war die „Kultstätte" die „greifbare Auseinandersetzung mit dem unendlichen, unangreifbaren Raume, insofern sie ein Stück dieses Raumes nicht nur umschließt, sondern als ein geschlossenes, harmonisch gefügtes Ganzes wahrnehmbar und begreifbar macht".[51] Die Stellung der Kanzel in der Hauptachse hinter dem Altar – und darüber die Orgel – entsprach der theologischen Werteordnung; wiederum Bartning: „Der Altar muß das Zentrum der Kirche werden, nicht nur symbolisch, sondern real."[52]

Ausgestaltung des Kirchenraumes als Ausdruck gemeindlichen Selbstverständnisses

Die Stilverschiebung um die Jahrhundertwende findet überdies auch ihre

Auswirkungen in der Innenraumgestaltung. Im Zuge des Historismus hatten auch die Altäre historisierende Formen angenommen, aber gegen Ende des Jahrhunderts wurden sie kleiner und ordneten sich zunehmend den Bauwerken unter.[53] Nach dem Wiesbadener Programm und v.a. im Anschluss an die 2. Konferenz für evangelischen Kirchenbau in Dresden wurde der typisch evangelische Kanzelaltar üblich, d.h. die bauliche, übereinander angeordnete Verbindung von Kanzel und Altar, wie er z.B. in Peggau/Steiermark bei Otto Bartning, in Krems/Niederösterreich, ebenfalls bei Otto Bartning, oder in Leoben/Steiermark bei Klemens M. Kattner zu finden war.[54]



Anmerkungen

1 Die Überlegungen führen eine schon vorliegende Arbeit fort: Peter *Steiner*/Karl-Reinhart *Trauner*, „… Achtung vor der Kultur …“ Ein Kulturgüterschutzoffizier und ein Kirchenhistoriker über Kulturgüterschutz als Identitätsschutz (= Schriften der Österr. Gesellschaft für Kulturgüterschutz 6), Wien 2000.

2 Egon *Friedell*, Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg, München 1979, 17.

3 Wolfhart *Pannenberg*, Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983, 305.

4 Vgl. Michael *Landmann*, Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur (1961). Über Historismus und Funktionalismus als Erklärungsmodelle der Kulturbildung vgl. Wilhelm *Milke*, Die Lehre von den Kulturstilen in der Völkerkunde; in: *Schmitz* (Hg.), Kultur, Frankfurt/M. 1963, 232–253, v.a. 232ff.

5 Vgl. Friedrich *Fürstenberg*, Art. „Gesellschaft“; in: RGG[3.] II, 1507–1509; Pannenberg, a.a.O., 306f.

6 Friedell, a.a.O., 3f.

7 Vgl. u.v.a. Charles *Taylor*, Sources of the Self. The Making of the Modern Identity, Cambridge 1989.

8 Vgl. Marc C. *Jaeger*, Die Zukunft des Abendlandes. Kulturpsychologische Betrachtungen, Bern-München 1963, 135; Leslie A. *White*, Der Begriff Kultur; in: Schmitz (Hg.), Kultur, 358–390, 378f.

9 Theodor W. *Adorno*, Art. „Gesellschaft“; in: Evang. Staatslexikon, Berlin [2.]1966, 836–842, 837.

10 Vgl. Michael *Klessmann*, Art. „Identität II. Praktisch-theologisch“; in: TRE XVI, 28–32, 29. Kritisch äußert sich Theodor W. Adorno. Auch er geht von einer engen gegenseitigen Verbindung von Individuum und Gesellschaft aus, bringt die gesellschaftliche Identität aber in eine Konkurrenz zur individuellen Identität. „Das allherrschende Identitätsprinzip […] treibt sie [scl. die Menschen] bis zur Auslöschung ihrer Identität.“ (Adorno, a.a.O., 838).

11 White, a.a.O., 383.

12 Zit. nach: White, a.a.O., 384. Vgl. weiters u.v.a. Hans *Dietschy*, Von zwei Aspekten der Kultur; in: Schmitz (Hg.), 77–94, 80ff.; Gert *Dressel*, Historische Anthropologie, Wien-Köln-Weimar 1996, 173; Karl *Redl*/Gerhard *Sladek*, Zum Thema; in: dies. (Hg.), Die grenzüberschreitende Verantwortung des Kulturgüterschutzes (= Schriften der Österr. Gesellschaft für Kulturgüterschutz 3), Bregenz-Wien 1996, 17–21, 17f.

13 Vgl. Hans *Marte*, Das Weltkulturerbe – Symbol einer globalen Identität (= Schriften der Österr. Gesellschaft für Kulturgüterschutz 4), Wien 2.1999.

14 Marte, a.a.O., 8ff. bringt in seinen Ausführungen zum Weltkulturerbe eine informative Zusammenstellung verschiedener Äußerungen zur Kulturbestimmung.

15 Vgl. Jaeger, a.a.O., 133.

16 Zit. nach: Dietrich *Bonhoeffer*, Von guten Mächten wunderbar geborgen", hgg. v. Manfred Weber, Gütersloh 1999, 17.

17 *Gestaltung und Kritik*. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert, hgg. v. Kirchenamt der Evang. Kirche in Deutschland und der Geschäftsstelle der Vereinigung Evang. Freikirchen (= EKD-Texte 64), Hannover-Frankfurt/M. 1999, 64f.

18 Vgl. White, a.a.O., 368ff.

19 Jaeger, a.a.O., 80.

20 Vgl. Peter *Swittalek*, Zum gewandelten Selbstverständnis des Kulturgüterschutzes in Österreich; in: Kulturgüterschutz: Ein Aufruf zu transnationaler Aktion (= Schriften der Österr. Gesellschaft für Kulturgüterschutz 2), 45–49, 47f.

21 Vgl. White, a.a.O., 373ff.

22 Vgl. Heinrich *Magirius*, Die ev.-luth. St.-Annenkirche zu Annaberg, Sachsen (= Schnell-Kunstführer 2147), Regensburg 2.1997, 18.

23 Swittalek, a.a.O., 47.

24 Marte, a.a.O., 13.

25 Gestaltung und Kritik, a.a.O., 35.

26 Niklas *Luhmann*, Grundwerte als Zivilreligion. Zur wissenschaftlichen Karriere eines Themas; in: Heinz *Kleger*/Alois *Müller* (Hg.), Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986, 175–194, 175.

27 Vgl. u.v.a. Wofgang *Philipp*, Art. „Kulturprotestantismus"; in: EKL2. II, 993–997; Wilhelm *Schneemelcher*, Art. „Kultur"; in: Evang. Staatslexikon, Berlin 2.1966, 1409–1423, v.a. 1417ff.; Gestaltung und Kritik, a.a.O., 17ff.

28 Gestaltung und Kritik, a.a.O., 19f.

29 Herbert *Unterköfler*, Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich; in: Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik (= Wissensch. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich 10), Wien 1986, 348–369, 360.

30 Vgl. Kurt *Lüthi*, Theologie als Dialog mit der Welt von heute (= Quaestiones disputatae 53), Freiburg-Basel-Wien 1971.

31 Vgl. Gestaltung und Kritik, a.a.O., 9.

32 Vgl. u.a. Schneemelcher, a.a.O., v.a. 1412ff.

33 Christian *Werner*, Homilie anläßlich des Festgottesdienstes im Kloster Mehrerau am 14. Juli 1996; in: Redl/Sladek (Hg.), Die grenzüberschreitende Verantwortung des Kulturgüterschutzes, 97–102, 97.

34 Gestaltung und Kritik, a.a.O., 36.

35 Gestaltung und Kritik, a.a.O., 67, wo es weiter heißt: „Von Anfang an beruht die kulturprägende Wirkung des Christentums auf der Unterscheidung zwischen Glauben und Kultur. Gerade weil das Evangelium mehr ist als ein bloßer Kulturfaktor, kann es sich auf die Kultur gestaltend und verändernd auswirken. In den zwei Jahrtausenden der bisherigen Christentumsgeschichte geschah das insbesondere dadurch, daß Inhalte des christlichen Glaubens zu Themen kultureller Gestaltung wurden."

36 Für Krems und Horn hat Gustav Reingrabner die Verbindungen zur politischen Kommune in der Zeitge-

schichte herausgearbeitet. Vgl. Gustav *Reingrabner*, Evangelisch in Krems. Welche Bedeutung hat der Protestantismus für die Geschichte der Stadt? in: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreichs NF 60+61 (1994/95), 161–180; ders., Evangelisch in Horn. Zur katholischen Kirche und ihrer Entwicklung vgl. Helmut Engelbrecht, Zur neueren Geschichte der Pfarre Krems an der Donau; in: 950 Jahre Pfarre Krems, Krems 1964, 93–236.

[37] Martin *Heckel*, Der Denkmalschutz an den Sakralbauten in der Bundesrepublik Deutschland. Kulturschutz und Kirchenfreiheit im säkularen Verfassungssystem; in: *Chatelain/Beseler/Ray/Heckel*, Denkmalpflege und Denkmalschutz an den Sakralbauten in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich (= Deutsch-Französische Kolloquien Kirche–Staat–Gesellschaft/Straßburger Kolloquien 7), Kehl a. Rh.-Straßburg 1987, 85–106, 85.

[38] Gustav *Reingrabner*, Die „Schätze“ der Kirche; in: Das Waldviertel 4/1996, 385–397, 386.

[39] Reingrabner, Die „Schätze” der Kirche, a.a.O., 388.

[40] Gestaltung und Kritik, a.a.O., 60.

[41] Vgl. Gerhard *May*, Vom politischen Gehalt der evangelischen Verkündigung in den volksdeutschen Kirchen, Leer 1971, 11f.

[42] Vgl. May, a.a.O., 12.

[43] Anonym, Art. „Fünf lebendige Steine in Österreich”; in: Kirchl. Korrespondenz VII/1901, 171–175, 171.

[44] May, a.a.O., 12f.

[45] Vgl. Antje *Senarclens de Grancy*, Evangelischer Kirchenbau in der Steiermark am Beginn der Moderne; in: Ernst-Christian *Gerhold*/Johann-Georg *Haditsch* (Hg.), evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 57–63, 59.

[46] Z.B. in Gmünd/Niederösterreich, Leoben/Steiermark. oder Graslitz/Böhmen. Der Plan für Graslitz stammt von Otto Bartning, Berlin.

[47] Vgl. Gustav *Reingrabner*, Die Heilandskirche in Fürstenfeld (= Bekannte und unbekannte Schätze. Der Anteil an Österreichs Kultur 13); in: Saat 7/7. 4. 1996, 14.

[48] Vgl. Senarclens de Grancy, a.a.O., 60. Andere Beispiele für dieses neue Kirchenbauprogramm finden sich z.B. in Peggau/Steiermark (Otto Bartning, 1906), Gmünd/Niederösterreich (Klemens M. Kattner, 1908), Leoben/Steiermark (Klemens M. Kattner, 1908/09), Wurzelsdorf-Schenkenhahn/Böhmen (Otto Bartning, 1909), Leibnitz/Steiermark (Otto Bartning, 1910/11), Graz-Kreuzkirche/Steiermark (Theiß u. Jaksch, 1912–14) oder Krems/Niederösterreich (Otto Bartning, 1913). Zahlreiche weitere Beispiele könnten folgen.

[49] Vgl. Curt *Horn*, Art. „Bartning, Otto“; in: RGG[3.] I, 899f.

[50] Hellmuth *Pommer*, Art. „Die evangelische Gemeinde Wurzelsdorf-Schenkenhahn im böhmischen Isergebirge”; in: Wartburg 41/1909, 411f., 412.

[51] Zit. nach: Herbert *Rodinger*, Der Raum für die Gemeinde; in: Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Krems an der Donau, Eine Dank- und Festschrift 1905–1985, Krems 1985, 20f., 20.

[52] Zit. nach: Rodinger, a.a.O., 21.

[53] Vgl. Christian *Brugger*, Die künstlerische Entwicklung von 1781 bis in das frühe 20. Jahrhundert; in: Gerhold/Haditsch (Hg.), a.a.O., 51–56, 56.

[54] Vgl. Senarclens de Grancy, a.a.O., 59f, die auch noch andere Beispiele in der Steiermark nennt.

Dr. phil. et theol. Karl-Reinhart Trauner ist Militärsenior des Österreichischen Bundesheeres und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich.

Dem Wahren Schönen Guten

Protestantismus und Kultur

Erweiterte Dokumentation
der gemeinsamen Tagung
des Evangelischen Bundes in Österreich,
des Evangelischen Bundes in Hessen und Nassau
und
des Evangelischen Bundes in Kurhessen-Waldeck

15. bis 18. März 2007 in Wien

für die Vorstände herausgegeben von

Karl-Reinhart Trauner

und

Alexander Gemeinhardt



Wien 2007

Standpunkt. Zeitschrift des Evangelischen Bundes in Österreich – Heft 188/2007
Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Superintendent Mag. Paul Weiland, Militärsenior DDr. Karl-Reinhart Trauner; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel.: 01/7125461. Verlagsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Jahresabonnement € 9,90; für Mitglieder ist der Bezug der Hefte im Mitgliedsbeitrag enthalten; eigenständige Sonderpublikation € 7,50. Konto: 7.475.445 bei Raika, BLZ 32000, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus aus aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung. Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christen. Obmann: Superintendent Mag. Paul Weiland

Trauner, Karl-Reinhart/Gemeinhardt, Alexander:
Dem Wahren Schönen Guten
1. Auflage - Wien, Evangelischer Bund in Österreich, 2007
ISBN 978-3-85073-263-5

Druck und Bindung: Verlag Péter Tillinger, Szentendre (Ungarn)
Vertrieb: Evang. Presseverband, Wien (Österreich)